

Der große Thaler.

Es fuhr einmal ein armer Mann in eine einsame Schlucht in die Stren. Es war ein Notjahr, und der Mann hatte nichts als eine dürre Brotrinde bei sich, die verzehrte er noch nüchtern und ging dann seufzend an die Arbeit. Kaum aber hatte er eine Lage Heidekraut abgesiehet, als ihm auch schon ein großes, blankes Silberstück, ein sogenannter großer Thaler, entgegenrollte. Die Freude war groß. Gott im stillen dankend, eilte er, mit der Ladung fertig zu werden, um zu Hause seiner Frau sein unverhofftes Glück mitzuteilen.

Für den Thaler gab ihm der Kaufmann so viel kleine Münze, daß er sich augenblicklich helfen konnte.

Ein Jahr später erhielt er im Traume die Weisung, wieder nach dem Hafengraben zu fahren, und zwar wurde ihm derselbe Glückstag bezeichnet. Er gehorchte und es erging ihm wie das letzte Mal. Im dritten Jahr fuhr er, da er sich den Tag wohl gemerkt hatte, aus eignem Antriebe dorthin und begann da, wo die Heide zwischen den Wachholdersträuchen am dichtesten stand, seine Arbeit. Allein dieses Mal wollte ihm kein Thaler entgegenfallen. Da sah er wieder seufzend gen Himmel auf und gewahrte auf einem Wachholderbaum ein kleines Männchen mit einem gar feinen Kästchen unter dem Arme und einer Sichel in der Hand, das ihn mit trauriger Miene anblickte. Nach einer kleinen Weile aber verschwand es.

Wohl ist der Mann mit seinem Schiebefarren regelmäßig an dem bestimmten Tag dorthin in die Heide gefahren, aber das Glück war ihm nicht mehr hold; auch das Männlein hat sich nie wieder sehen lassen.

Sa, hätte er damals geschwind seine Sichel über den Baum geworfen, so wäre das Kästchen sein und der Geist erlöst gewesen. Aber so geht's, wenn man nichts weiß.